

Konstruktive Widersprüche. Inkonsistenzen als qualitatives Analysewerkzeug am Beispiel von Gruppendiskussionen

Schirmer, Dominique

2005

<https://doi.org/10.25595/4160>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schirmer, Dominique: *Konstruktive Widersprüche. Inkonsistenzen als qualitatives Analysewerkzeug am Beispiel von Gruppendiskussionen*, in: *Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung*, Jg. 11 (2005) Nr: 2, 93–113. DOI: <https://doi.org/10.25595/4160>.

Konstruktive Widersprüche

Inkonsistenzen als qualitatives Analysewerkzeug am Beispiel von Gruppendiskussionen¹

1. *Queering Empirie* – Werkzeuge der Heteronormativität und sozialen Konstruktion von Geschlecht

Die soziale Ordnung der Heteronormativität lässt sich nicht leicht verwirren. Der „queere Plan“ der Verunsicherung² funktioniert auf der Ebene persönlicher Praxis, die Verunsicherung der Heteronormativität in ihrem Kern ist fast unmöglich. Verunsicherung lässt sich aber für die empirische Analyse konstruktiv nutzen. Auf den folgenden Seiten möchte ich vorschlagen, ‚Ungereimtheiten‘ *queer* zu fassen, indem Widersprüche für die empirische Analyse von Äußerungen genutzt werden. Die hier vorgestellte Forschungstechnik soll einen Beitrag zur Methodik qualitativer Analyse (von ‚Äußerungen‘) leisten.

Was heißt Heteronormativität? Sie ist ein Ordnungsprinzip, das nicht nur unseren Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschemata zugrunde liegt, sondern moderne Gesellschaften in sich strukturiert und in eine hierarchische Form bringt.³ Sie unterstellt die Existenz von exakt zwei Geschlechtern. Die heteronormative Strukturierung und Ordnung von Gesellschaft und gesellschaftlichem Leben hat massive Auswirkungen auf alle ‚harten Fakten‘ des alltäglichen Lebens: Lebensweisen, Chancen, Macht, Geld, andere Ressourcen. Die Propagierung einer – ‚richtigen‘ – sexuellen Orientierung ist dabei lediglich die Spitze des Eisberges. Heteronormativität ist die gesellschaftliche Übereinkunft, von der Existenz zweier Geschlechter auszugehen, die sich unterscheiden, aufeinander beziehen und wechselseitig ergänzen. Die wesentliche Grundregel ist dabei das Gleichheitstabu: Es müssen immer Anteile identifizierbar sein, die sich als nicht-gegengeschlechtlich ausweisen. Und das ist der Clou: Diese Grundregel ermöglicht dem Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungssystem eine hohe Flexibilität, weil sie die Form regelt, nicht die Inhalte. Wer Frauen und Männern beispielsweise anhand bestimmter Berufe, an sportlichen Interessen u.v.m. unterscheiden und zuordnen will, wird Schwierigkeiten haben, aber haben sich ‚die‘ Geschlechter angeglichen? Konkret, was gestern typisch weiblich und für Männer undenkbar war, mag heute typisch männlich sein und morgen

für beide Geschlechter üblich.⁴ Verliert die Unterscheidung der Menschen anhand ihres Geschlechts an Bedeutung? Nein. Es ist in den meisten gesellschaftlichen Bereichen für alle Beteiligten relevant, welches Geschlecht eine handelnde Person hat. Eigenschaften, Handlungen und Vorlieben wechseln also das Geschlecht oder die Geschlechterunterscheidung verlagert sich vom Außen einer Sache nach dem Innen. Zum Beispiel bei Polizei oder Militär: Ein Dienst an der Waffe galt in Deutschland lange als unweiblich und war Frauen deshalb verboten. Nachdem der bewaffnete Einsatz von Frauen in diesen Bereichen vor einiger Zeit eingeführt und auch üblich wurde, werden nun die angeblich unterschiedlichen Fähigkeiten von Frauen und Männern und ihre Einsatzmöglichkeiten betont. Die Unterscheidung ist heute nicht mehr Soldat (Männer) und Nicht-Soldat (Frauen), sondern beispielsweise risikofreudiger Soldat (Männer) vs. Soldatin mit sozialer Kompetenz (Frauen). Das System Heteronormativität wird immer mehr und immer schneller von – fixierten – Inhalten geleert und integriert gleichzeitig seine Widersprüche. Das macht die Flexibilität aus, darum lässt sich das Ordnungsprinzip nicht beirren.

Mit der vorliegenden Arbeit diskutiere ich Orientierungsrahmen und Sinnhorizonte in Bezug auf die soziale Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit.⁵ Dabei nutze ich Widersprüche in Gruppendiskussionen, die wir im Rahmen eines Forschungsprojekts am *Institut für Soziologie* und am *Zentrum für Anthropologie und Gender Studies* durchführen. Der Titel des Projektes lautet *Pornographie als Kontextphänomen*. Die Erhebung und Auswertung von Daten geschieht anhand von Gruppendiskussionen, zu denen VertreterInnen verschiedenster gesellschaftlicher Gruppen eingeladen wurden, um über Pornografie (und somit über Geschlecht) zu diskutieren (s. 3. und 4.3).

Bei der Arbeit mit dem Material wurde deutlich, dass der Umgang mit und die Integration in die Zwei-Geschlechter-Welt systematisch mit Widersprüchen verbunden ist. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um ‚Fehler‘ der Daten, sondern vielmehr um Inkonsistenzen, die konstitutiv sind für die Bewältigung von Welt: Widersprüche sind konstitutiv für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Geschlecht und somit der Geschlechter-Ordnung. Das heißt, die soziale Konstruktion von Geschlecht und unserer Alltagswelt insgesamt funktioniert nur, weil Alltagsleben und Alltagshandeln Inkonsistenzen produziert und – meist problemlos – bewältigt. Eine Gesellschaft begegnet unstimmgigen Weltbildern mit der ‚Verarbeitung‘ von Unstimmgigkeiten. Der Verstoß gegen heteronormative Grundregeln wird deshalb nicht vor einem Schiedsgericht geahndet, sondern entweder gesellschaftlich sanktioniert (im harmlosen Falle mit Unverständnis, in weniger harmlosen Fällen mit finanziellen bis existenziellen Folgen) oder aber integriert, d.h. ignoriert und umgedeutet. Widersprüchliches Handeln, also Tun, Denken, Äußern usw., gehört dabei zur Grundbedingung dieser Integration. Entsprechend ist widersprüchliches Tun, Denken und Äußern ganz allgemein die Voraussetzung für das Funktionieren von Gesellschaft, da ihre Form und ihre Wirklichkeiten immer Konstruktionen sind.

Dass die Herstellung und Aufrechterhaltung der Geschlechterordnung nur mit Widersprüchen möglich sind, ist nicht neu, aber als Analyseschlüssel ernst genommen, *queer*: Sie zeigt die Mittel und Wege der Erfindung von Geschlecht (die Konstruktionsarbeit⁶). Das wiederum entlarvt die Grundlagen des Systems „Heteronormativität“, auf deren Fundament die Ordnung zweier Geschlechter aufgebaut ist.

In den folgenden Abschnitten möchte ich die Bedeutung der Analyse von Gruppendiskussionen sehr grob methodologisch einordnen und Grundgedanken der Analysetechnik – die Nutzung von Widersprüchen – vorstellen (2.). Es folgen einige Angaben zu dem Forschungsprojekt, aus dem die Daten stammen (3., und inhaltlich 4.1–4.3). Im Anschluss werde ich am Beispiel einiger Gruppendiskussionen aus diesem Forschungsprojekt verschiedene Aufgaben und Bedeutungsmöglichkeiten von Inkonsistenzen zeigen und dabei einige Ergebnisse des Projektes näher diskutieren (4.). Entsprechend dem Analyseweg führe ich dabei exemplarisch in Formen konstruktiver Widersprüche ein, zeige die Beispiele und gebe gleichzeitig oder abschließend eine theoretische Bewertung ab.

2. Die Bedeutung von Widersprüchen in Gruppendiskussionen sowie in der qualitativen Analyse im Allgemeinen

Die Verwendung von Widersprüchen als Analysetechnik lässt sich in die Tradition und Praxis qualitativer Analyse einbetten. Qualitative Forschung setzt sich von Anfang an kritisch mit Objektivitätsansprüchen empirischer Forschung auseinander. Entsprechend ist es ein wichtiges Prinzip, rein deduktives Forschen zu vermeiden. Beim deduktiven, also Theorie testenden Forschen stehen Methode und inhaltliche Vorannahmen im Vordergrund. ‚Unwägbarkeiten‘ der Praxis gelten als Störung des Forschungsvorgangs und werden möglichst umgangen. Im Extremfall führt dies zur Annahme einer Objektivität von Forschung und Forschenden, da subjektive Sichtweisen und Einzelfälle herausgenommen würden.⁷ Qualitative Forschung geht davon aus, dass sich derartige ‚Störungen‘ nicht eliminieren lassen, da sie ein Bestandteil der Praxis – also des zu Erforschenden – sind. Sie möchte solche ‚Störungen‘ für den Forschungsprozess nutzbar machen.⁸ Dass Inkonsistenzen dabei eine äußerst konstruktive ‚Störung‘ sind, werde ich im Folgenden erläutern sowie in Abschnitt 4. an konkreten Gruppendiskussionen zeigen.

Das Gruppendiskussionsverfahren⁹ geht nicht nur grundsätzlich von der Subjektivität von (wissenschaftlicher) Erkenntnis aus, sondern davon, dass aus soziologischer Sicht Individuen als Subjekte uninteressant sind, weil es kein individuelles Handeln gibt. Das Verfahren geht also davon aus, dass Ideen, Wertvorstellungen, Handlungspläne usw. gruppengebunden sind. Entsprechend erhebt das Verfahren Daten in homogenen Realgruppen, also in gewachsenen, reellen Gruppen (Freundeskreis, KollegInnen usw.) die in Bezug auf ein bestimmtes, für die Analyse inter-

essantes Thema zusammen gehören (soziale Gruppen¹⁰). Aussagen, die sich auf die Analyse von Gruppendiskussionen stützen, beziehen sich damit auf konkrete soziale Gruppen allgemein. Das wird in diesem Abschnitt näher erläutert.

Eine Gruppendiskussion ist, wie andere Diskurse auch, von widersprüchlichen Aussagen gekennzeichnet. Im Verlauf einer Diskussion widersprechen sich sowohl einzelne Personen selbst, als auch die Diskutierenden untereinander. Man könnte die zahlreichen und vielfältigen Widersprüche, die – auf inhaltlicher Ebene – in einer Gruppendiskussion auftreten, als Störfaktoren behandeln. Die Widersprüche wären dann einfach ein Hinweis, dass eine SprecherIn sich irrt, dass sie lügt oder dass sie sich nicht entscheiden kann. Oder – das geschieht in Diskursen über qualitative Forschung häufig – man könnte sie interpretieren als Differenz oder Diskrepanz zwischen Handeln und Handlung einerseits und „Handlungsprotokollen“¹¹, also Daten über „ursprüngliche[]“ Handlungssituationen¹², andererseits. Das heißt, der Forschungsvorgang wird als ‚Wahrheitsfindung‘ betrachtet und Inkonsistenzen, wie sie in Gruppendiskussionen (und anderen ‚Texten‘) sehr häufig auftreten, gelten dann als ‚Störungen‘ dieser ‚Wahrheitsfindung‘. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass diese ‚Störungen‘ nicht lediglich geduldet oder gar eliminiert werden sollten, sondern dass sie ein konstitutives Element von Gruppendiskussionen und somit ein konstitutives Element für die ‚Lösung‘ von Forschungsfragen sind.¹³

Weiterhin geht es bei den Daten von Gruppendiskussionen nicht um konkretes Tun, um (Interpretationen von) Handlungsprotokolle(n), sondern um die Ermittlung von Orientierungsrahmen.¹⁴ Mit Sinnhorizonten und Orientierungsrahmen wird „das die Handlungspraxis orientierende Wissen“ untersucht, welches vorreflexiv ist.¹⁵ Das heißt, es geht beim Gruppendiskussionsverfahren nicht um eine Überprüfung der Übereinstimmung von Äußerungen und ‚realem Handeln‘. Entsprechend können ermittelte Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen nicht wie Erzähltes behandelt werden, sondern wie – beobachtetes – faktisches Tun. Dass also das Verfahren der Gruppendiskussion nicht geeignet ist, Handlungspraxen zu erheben, weil es nicht über die Mittel verfügt, Gesagtes anhand der Praxis zu überprüfen, sollte nicht als „Grenze[] des Gruppendiskussionsverfahrens“ gesehen und diskutiert werden, wie Loos und Schäffer dies tun.¹⁶ Das Verfahren versetzt vielmehr in die Lage, über individuelle Handlungspraxen hinaus spezifische handlungsleitende Sinnhorizonte bzw. Orientierungsrahmen von Gruppen¹⁷ zu ermitteln. Diese Orientierungsrahmen sind nicht auf die gleiche Weise überprüfbar oder nachzuvollziehen, wie konkrete Handlungen, aber sie ziehen – mittelbar – eine Fülle von Handlungspraxen nach sich.¹⁸

Entsprechend wäre es falsch, die Inhalte einer Gruppendiskussion als Erzählung vom Handeln von Individuen oder Gruppen zu behandeln. Eine Gruppendiskussion als Zusammenfassung von Tatsachendarstellungen einzelner Individuen anzusehen, wäre genauso falsch. Darüber hinaus verfügen aber weder Individuen noch Gruppen

über in sich schlüssige Weltbilder, nach denen sie handeln, wie nach einer To-Do-Liste. Das heißt, auch ermittelbare und ermittelte Orientierungsrahmen sind nicht unmittelbar mit dem Tun verknüpft oder verknüpfbar. Deshalb möchte ich zuerst zwei Grundsätze diskutieren, die beim Verfahren der Gruppendiskussion wichtig sind: das Subjekt der Äußerungen und der Stellenwert der Äußerungen, also der ermittelten Sinnwelten und Orientierungsrahmen, und ihre Behandlung in der Analyse.

Ein wichtiges Prinzip der Gruppendiskussions-Forschung¹⁹ ist die Annahme, dass eine (Diskussions-) Gruppe von Menschen nicht einfach die Summe ihrer einzelnen Mitglieder ist, sondern dass diese Mitglieder jeweils bestimmte Funktionen haben.²⁰ Im vorliegenden Fall ist nicht das Zusammenspiel der Mitglieder, also deren jeweilige Funktionen in der Gruppe interessant, sondern das, was dieses Zusammenspiel als inhaltliche Konsequenz vorweist. Diese inhaltlichen Konsequenzen sind auf den ersten Blick die ‚Widersprüche‘, die ich hier ins Zentrum der Diskussion stellen möchte. Inhalte wie Inkonsistenzen in einer Diskussion sind *einem* Subjekt zuzuschreiben. Das heißt, es handelt sich auch im Falle von Gruppendiskussionen um Widersprüche *eines* Subjektes – der Gruppe – und nicht etwa mehrerer Subjekte – der Individuen.²¹ Dass sich in der Diskussion einer Gruppe einzelne Personen selbst, sowie die Gruppenmitglieder untereinander widersprechen, spielt in Bezug auf die Sinnhorizonte einer Gruppe keine Rolle, weil es sich dabei *nicht* einfach um konkurrierende Meinungen einzelner Individuen handelt. Das lässt sich häufig beobachten: So wechseln die Personen, die sich in einer Sache widersprechen, häufig im Laufe der Diskussion ihre Position. Das heißt, sie vertreten jeweils die ‚Meinung‘, der sie zuvor widersprochen hatten.

Beispielsweise reagiert A in einer christlichen Studentengruppe zu Beginn der Diskussion auf F:

- F: Nee, ich meine, da kann man jetzt klassisch von der Evolution her [argumentieren] (...), dass Männer (...) von ihren Aufgaben her sehr auf das Optische orientiert sein müssten, da sie ja für den Nahrungserwerb zuständig waren und so weiter und so fort ...
- F: Ich sag, es ist genetisch
- A: Du hattest gesagt, es sei genetisch
- F: Ja, ich glaube, dass es einfach Veranlagung ist
- A: (...) nehmen wir doch mal an, Männer fühlen sich stark angesprochen von Pornographie, sie konsumieren sozusagen Pornographie und das heißt, eindimensional, nur diese Darstellung, nicht was psychisch ist, nicht was partnerschaftlich ist, nur dieses rein Äußerliche, sie konsumieren das stark, sie werden davon beeinflusst, schon von klein auf, dann projizieren sie das zurück auf die Frauen in echt, die da so rumlaufen und langsam wird alles

sehr unpersönlich, weil die partnerschaftliche Komponente fehlt, und dann nehmen wir an, entwickeln sich diese Männer hin zu Leuten, die nicht in der Lage sind, eine Partnerschaft ordentlich einzugehen, weil sie immer bloß diese eine Dimension mitbekommen haben und den Rest nicht.

- A: (...) also ich muss ganz deutlich sagen, ich bin für erotische Bilder, wie auch für pornographische Darstellungen, durchaus empfänglich, wahrscheinlich weil ich leider 'n Mann bin ...
- A: (...) es wird immer schwerer, weil man immer weniger dem ausweichen kann, ... weils von überall auf einen reinprasselt und wir [Männer] sind dafür empfänglich und das wird gnadenlos ausgenutzt.

Hingegen meint F am Ende,

- F: Pornographie funktioniert nun mal (...) auch, weil es eben gesellschaftlich ins Bild passt.

In den vorliegenden Beispielen nimmt F zuerst die Position der ‚Natur‘ ein, also eines ‚natürlich‘ begründeten Unterschiedes von Männern und Frauen in ihrem Begehren und erotischen Geschmack. A hingegen zweifelt und verweist auf eine Entwicklung, eine soziale Angewohnheit. Später nimmt A aber eine Position ein, die stark eine ‚Natürlichkeit‘ unterstellt. Da fühlt sich F aufgerufen, die soziale Komponente wieder ins Spiel zu bringen.

Das Beispiel zeigt, dass Widersprüche und auch andere Äußerungen in einer Gruppendiskussion nicht unter dem Aspekt der Kommunikation unabhängiger Individuen²² gesehen werden sollten und dass sie in ihren vielfältigen Formen (z.B. als Un-Logik oder als Widersprechen) einen situativen Bezug und eine Funktion haben. Inkonsistenzen haben somit eine andere Bedeutung bzw. weisen auf einen anderen Hintergrund, als beispielsweise den einer Lüge. Sie ermöglichen es uns, ‚hinter die Kulissen‘ zu sehen, geben einen Hinweis auf Sinnhorizonte oder Orientierungsrahmen der Subjekte (d.h. der Gruppen) – deren Konstruktion sich teilweise mit ihnen direkt nachvollziehen lässt – und damit die Verknüpfungen zu gesellschaftlichen Zusammenhängen und zu gesellschaftlichen Veränderungen herzustellen.

Eine Diskussion spiegelt, wenn sich die Gruppenmitglieder mit einem Thema auseinandersetzen, Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen der Gruppe aus der Perspektive jenes Aspektes, der diese konkrete Gruppe zu einer Gruppe macht. Äußerungen – einzelner Personen – in Gruppendiskussionen verdanken sich einer ‚kollektiven Genese‘²³ und würden sich von Äußerungen dieser Personen, einzeln befragt, unterscheiden. Eine Bibelgruppe wird ein vorgegebenes Thema also im wesentlichen vor dem Hintergrund, aber nicht unbedingt im Einklang, bestimmter christlicher Wertvorstellungen und Sinnwelten sehen und diskutieren. Das Subjekt der Äußerungen bzw. der Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen ist damit die

Gruppe als Gesamtheit und nicht die Person, die diese Äußerung macht.²⁴ Entsprechend dieser Bewertung einer Gruppe als Subjekt von Äußerungen sind ermittelte Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen zu beurteilen.

3. Pornografie als Kontextphänomen

Die Daten, aus denen ich die Nutzung von Widersprüchen als Analysetechnik entwickelt habe, stammen, wie erwähnt, aus unserem soziologischen Forschungsprojekt *Pornographie als Kontextphänomen*. Das Thema Pornografie ist bei den Gruppendiskussionen, mit denen wir die Daten erheben, ein Anlass für die Auseinandersetzung mit Geschlecht. Obwohl höchst unterschiedliche Gruppen zu Pornografie diskutieren,²⁵ und obwohl die Diskussionen sehr gruppenspezifisch verlaufen, gibt es einige Gemeinsamkeiten: Die meisten verbinden mit Pornografie zuerst einmal Filme und Bilder und nur zum Teil Literatur pornographischen, also sexuellen Inhalts; In den meisten Diskussionen wird der ökonomische Aspekt und Hintergrund von Pornografie hervorgehoben; Für fast alle spielt der Verweis auf ihre eigene, ‚gelungene‘, Sexualität eine wichtige Rolle. Unabhängig davon verlaufen die Diskussionen sehr gruppenspezifisch; die verschiedenen Gruppen sind sehr schnell bei ‚ihrem Thema‘. Die Frage, was unter Pornografie eigentlich zu verstehen ist, ist dann nicht mehr relevant. Ein wesentliches Fazit aus allen Gruppendiskussionen ist ein Paradigmenwechsel, ein sich abzeichnender Wandel im Alltagsverständnis von Geschlechtlichkeit. Mehr und mehr setzt sich ein konstruktivistisches Verständnis durch, das Geschlecht nicht auf ‚die Natur‘ zurückführt, sondern das ‚die Gesellschaft‘ oder ‚die Kultur‘ für seine Konstruktion und Konstitution verantwortlich macht (s. Abschnitt 4.3.).²⁶

4. Mögliche Formen von Widersprüchen

Im Folgenden möchte ich anhand von kurzen Ausschnitten aus einigen Gruppendiskussionen unseres Projektes verschiedene Arten von Inkonsistenzen vorstellen, die in einer Gruppendiskussion auftreten können: Ich bespreche Widersprüche als Konflikte verschiedener Orientierungsrahmen, Widersprüche als Konstruktionsmittel von Heteronormativität sowie Widersprüche als Indikatoren eines Orientierungs- oder Wertewandels.

4.1. Widersprüche als Konflikte verschiedener Orientierungsrahmen

Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen sind handlungsleitend, haben aber den ‚Haken‘, dass sie zahlreich und konkurrierend sind. Der große Nutzen von Gruppendiskussionen besteht darin, dass sich durch sie wichtige Sinnhorizonte und Orientierungsrahmen spezifischer (großer) gesellschaftlicher Gruppen identifizieren lassen. Im Vergleich verschiedener Gruppendiskussionen können aber auch gruppenübergreifende Aussagen über eine (gesamte) Gesellschaft gemacht werden (die natürlich ebenso eine Gruppe ist). So wurde beispielsweise deutlich, welche – gesamtgesellschaftlichen – Orientierungsrahmen in den Diskussionen unseres Forschungsprojektes eine Rolle spielen: Sexuelle Vitalität bzw. ihr ‚Nachweis‘ bildet einen gesamtgesellschaftlich relevanten Sinnhorizont. Auf jeweils sehr spezifische Weise wird sie in den verschiedenen Gruppen betont. Gleichzeitig berühren Pornografie – und Sexualität – nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu. Das drückt sich in einem gängigen Allgemeinplatz aus: „Pornografie ist schlecht“.

In einigen Gruppen ist die Ablehnung von Pornografie aber deutlich ausgeprägt. Darunter gibt es wiederum Gruppen, die Pornografie dennoch grundsätzlich deutlich befürworten. Es sind dies Gruppen oder Menschen, für die das, was Pornografie allgemein bedeutet – Sexismus und Verunglimpfung, vor allem von Frauen – sowie das, was die Ablehnung von Pornografie implizieren könnte – gesetzliche Verbote, gesellschaftliche Ächtung ‚anderer‘ Sexualitäten – eine wichtige Bedeutung hat. Beide Bedeutungen von Pornografie sprechen eine Identität und Haltung dieser Gruppen unmittelbar an. Eine lesbische SM-Aktivistin hat diesen Konflikt wohl am besten ausgedrückt: „Das heißt, ich bin ... für Pornografie, die nicht existiert.“ Am deutlichsten wurde dieser Widerspruch bei einer Gruppe politisch aktiver Lesben. Das heißt, die politische Lesbengruppe macht den Widerspruch der betreffenden Sinnwelten am deutlichsten. Die Mitglieder dieser Gruppe sind überwiegend von einer langen und intensiven Auseinandersetzung mit feministischem Denken und feministischen Werten geprägt und möchten ihren Platz in der und ihre Sicht auf die Gesellschaft durchsetzen. Für sie sind sexistische, verunglimpfende Frauen- (und Männer-) Bilder mehr, als nur ‚halt üblich‘ und sie werden in der Regel auf sich persönlich bezogen.

Entsprechend gab es in der Diskussion der politischen Lesben zwei Stimmungen in Bezug auf Pornografie: eine deutliche Affinität und eine deutliche Ablehnung. Einerseits wird auf vielfache Art und Weise immer wieder das Interesse an Pornos deutlich gemacht:

- K: () Thema Pornographie find ich insofern spannend weil ich sie .. gerne .. nutze als Voyeur und .. überhaupt. (...) halt ne bestimmte Sparte davon
- E: Aber dieser Kalender geht wie Hacke, weil sonst würden sie ihn nicht seit Jahrzehnten produzieren. Die Frage is doch, und da wirts doch jetzt interessant, wenn da nicht Frauen dargestellt würden in so ner, „sie warten eigentlich nur auf irgendeinen Kerl, der vorbeikommt“ dargestellt, sondern da wären zwei Lesben drauf, würden wir dann eher so n, Autoprodukt oder .. das Auto kaufen?
- B: Natürlich! (...) @ würd ich sofort kaufen @
- G: Da nehmen wir uns das doch ma vor, .. wir können doch mal ein Drehbuch zusammen schreiben.
- L: Nee, die Zeit ham wa jetzt nicht.
- E: Wie, ich dachte, wir kucken beim nächsten Mal so ne kleine Auswahl.
- D: Also ich muss () sagen, dass, wenn man sich 'n bisschen mit Pornographie beschäftigt und man findet 'n bisschen bessere Pornographie und das gibt es ab und an auch für Lesben, sehr selten, (...) dann geht sofort (...) der Anspruch nach oben.
- D: (...) das ist ja auch der Grund, warum so viele Lesben irgendwie zuhause den Bound [erotische Lesben-Krimi-Satire] haben
- L: Das wär ja wenigstens noch Voyeurismus.
(...)
- E: Auf jeden Fall @ weiss ich jetzt, warum ich so dick bin. @

In der Diskussion wird laufend das Interesse am Konsum von Pornografie (verschiedener Art) deutlich (gemacht). Das hat nicht zuletzt den Zweck, die eigene sexuelle Aktivität bzw. positive Sexualität zu betonen. Andererseits fühlen sich die Diskutantinnen von der gängigen Pornografie und pornographischen Darstellungen stark belästigt und in ihrer Lebensqualität beeinträchtigt.

Pornografie „stumpft ab“ und sei gegen die Würde, und zwar der DarstellerInnen wie der Konsumierenden sie sei schlicht „scheiße“. Der Hauptaspekt von Pornografie ist, nach Ansicht der Gruppe, die Darstellung von Frauen als Ware.

Wie löst die Gruppe das Problem? Die Mitglieder sagen: Wir würden Pornos ja konsumieren, aber sie sind in der Regel „grott-ttenn-schlecht“ (vor allem Pornofilme), deshalb könnten und wollten sie nichts damit anfangen. Sie sagen:

- K: (...) ich vermisse gute Filme, die ich sehr gerne sehen würde
- D: (...) erstmal finde ich in Büchern .. die Pornographie, die ich wirklich gut finde, ja? Also ich hab noch keinen wirklich guten Film gesehn im Vergleich zu dem, was ich schon gelesen hab.

Und das zweite ist da auch halt auch mal der der Phantasieeffekt der da auch

- E: Genau! [Die können dir] deine Phantasie nicht kaputt machen, weil, die Frau, die du da suuper scharf findest, die sagt da nicht auf einmal, ich mach es nicht (.) ne!.]

4.2. Widersprüche als Konstruktionsmittel von Heteronormativität

Konstruktion von Heteronormativität heißt Konstruktion und Reifizierung der Zweigeschlechter-Ordnung mit dem Hervorbringen von Beweisen und Bestätigungen für die Unterschiedlichkeit bzw. Gegensätzlichkeit ‚der‘ Frauen und ‚der‘ Männer. Der häufig verschleierte Konstruktionsprozess lässt sich mit der Analyse von Widersprüchen gut aufdecken und wird dann sehr offensichtlich. Ein anschauliches Beispiel der Vergeschlechtlichung sexueller oder erotischer Bedürfnisse liefert der folgende Ausschnitt aus der Diskussion der einer christlichen Studentengruppe, in dem es darum geht, wer Pornofilme produziert:

- A: Ja, genau, und da sind wir doch wieder bei der Frau, also ich denke, Pornographie hat insofern zwei Seiten, ja der Mann, der konsumiert (1) und die Frau, die sich in einer ganz bestimmten Weise darzustellen hat (.) dass er gut konsumieren kann (.), also der, der es verkauft will, und der, der es kauft will, dass es gut konsumiert werden kann.
- D: Wobei ich in dem Falle denke, was, was die Darstellerinnen in diesem Film von pornographischen Darstellungen angeht, da wird sicher von den, also in den meisten Fällen männlichen Produzenten eine wirtschaftliche Notlage ausgenutzt. Also da bin
- A: von den Frauen
- D: ich mir sehr, sehr sicher. Hier wird ne wirtschaftliche Notlage oder Abhängigkeit der Frauen, also, da bin ich mir sehr sicher. Ich meine das führt, das ist, auch noch in ne andere, in andere Bereiche rein, was zum Beispiel auch die ganze Prostitution und so weiter angeht, wobei das dort auch ziemlich ähnlich ist. (.) ich denke, es gibt sicher auch ein paar Beispiele, wo man auch sagen muss, zumindest es gibt irgend welche, ja ich sag mal Unternehmen, die auch Pornographie vertreiben, die in Frauenhand sind. Also, wie Beate Uhse zum Beispiel, ich glaube es gibt in den USA auch noch 'n grossen
- A: Obwohl die natürlich den größten Erotikversand von ganz Deutschland hat.
- D: Ja, ja
- A: Also wieder Erotik, nich Pornographie.

- D: Ja, ja (.) aber ich meine, was im Endeffekt dann gemacht wird, das ist klar. (.) wird aufgebaut und das ist von Beate Uhse. Aber eben, ich denke auch viel mehr so, mein ich im Interview mit ihr mal irgendwo in den Nachrichten gehört zu haben, ging es ihr, zunächst nicht um Pornographie, sondern einfach darum, den Deutschen, in Deutschland, da die halt in Deutschland aktiv war, ja einfach nen bisschen mehr Spass am Sex halt, zu mehr Kreativität, so hat sie sich ausgedrückt. Also das war nicht primär pornographisch.

In der Gruppe wird unterstellt, dass vor allem Männer Pornos produzieren und dass sich vor allem Männer für Pornos interessieren. Interessant ist, wie diese Zuschreibung funktioniert: Zuerst wird unterstellt, dass vor allem Männer für die Produktion von Pornos verantwortlich sind. Dann kommen Zweifel auf und die Verbreitung von Pornografie in Frauenhand wird angesprochen – eine große Firma in den USA und *Beate Uhse* als größten Erotikversand von ganz Deutschland. Die Diskutierenden merken, dass sich ihre Aussagen widersprechen bzw., dass ihre Argumente im Widerspruch zu ihrer Erfahrung und ihrem Wissen stehen. Dieser Konflikt wird aufgelöst, indem A und D zu erkennen glauben, es ginge Beate Uhse dabei um Erotik, um mehr Kreativität, um mehr Spaß am Sex, aber nicht um Pornografie. Dies ist eine gängige Differenzierung von weiblicher und männlicher Sexualität: die ‚weiche‘ – weibliche – Erotik und die ‚harte‘ – männliche – Sexualität. Im zitierten Ausschnitt wird sehr deutlich, dass die Zuschreibung von Frauen und Erotik sowie Männern und Sex stattfindet, vor und unabhängig von einer Differenzierung tatsächlicher Inhalte.

4.3. Widersprüche als Indikator eines Orientierungs- oder Wertewandels

Orientierungsrahmen, Sinnhorizonte und Leit- bzw. Weltbilder verändern sich. Das geschieht in der Regel ‚schleichend‘ und – zuerst einmal – unbemerkt. Diese Veränderung bringt es mit sich, dass zu einer bestimmten Sache gegensätzliche Sichtweisen bestehen und ‚vereinbar gemacht‘ werden. Den massiven Wandel eines Leit- bzw. Weltbildes habe ich in Abschnitt 3 mit dem Paradigmenwechsel im Alltagsverständnis von Geschlecht angesprochen. Diesen Wandel des leitenden Geschlechter-Weltbildes möchte ich hier an zwei Beispielen von Inkonsistenzen zeigen. Im ersten Beispiel, einer Diskussion von Frauen aus einer Sportgruppe, drückt sich der Widerspruch in einer gewissen Unentschiedenheit aus, im zweiten Beispiel, der Gruppe christlicher Studenten, in großer Entschiedenheit.

Eine Unentschiedenheit drückt sich in der Person von D aus der Frauensportgruppe aus, die sagt:

D: Mh, genau (.), aber ich denke, dass prinzipiell die Lust oder so bei beiden Geschlechtern gleich groß ist, denk ich mal.

Später dann D:

(...) ich hab mal gelesen, dass irgendwie Männer (.) die hätten also das ist irgendwie biologisch oder medizinisch erwiesen, dass Männer irgendwas (.) ich weiß nicht, wie man das sagt, also was chemisches (.) praktisch ham, wie so nen, keine Ahnung, (.) Enzym oder irgendwas, das halt das auslöst, dass Männer praktisch (.) mehr Lust ham

Wieder später fragt sich D zum gleichen Thema (dem Interesse am Konsum bestimmter Pornographie):

vielleicht sind (.) Frauen anders erzogen? Als Männer?

Die Antwort erfolgt wiederum einige Zeit später:

Die haben einfach stärkere Triebe und deshalb ... [Obwohl ..., wenn] der Begriff weiter gefasst ist, dann (.) konsumieren eigentlich (.) auch Frauen (.) im gleichen Sinn jetzt (.) Pornographie als Männer

Am Ende erinnert sich D aber wieder an die schon erwähnte Studie, die beweist, dass

Männer halt einfach ja auf jeden Fall mehr Lust verspüren oder ihre Triebe haben und und vielleicht dann öfter diese Lust verspüren

Es ist offensichtlich, dass sich D nicht entscheiden kann, ob die Lust von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ „gleich groß“ ist oder ob nicht Männer „mehr Lust verspüren“ und wenn ja, ob das eine Folge unterschiedlicher – körperlich bedingter – Triebe oder einer geschlechterdifferenter Erziehung ist.

Auch diese Gruppe nutzt übrigens die gängige Unterscheidung von Pornografie und Erotik, um einen Widerspruch zu neutralisieren: Nachdem die DiskussionsleiterInnen unterstellen, dass vor allem Männer Pornografie konsumieren würden – eine Behauptung, mit der die Gruppe nicht einverstanden ist – geht die Gruppe davon aus, dass damit wohl Hardcore-Pornos gemeint sein müssen. Hier schreiben sie vor allem Männern das Interesse zu. Der Widerspruch, der zuerst einmal von den Interviewerinnen ausgelöst wird, wird von den Teilnehmerinnen konflikt- und problemlos integriert.

Noch einmal F aus der Gruppe christlicher Studenten, die ich oben schon zitiert habe; F mixt einen interessanten Cocktail aus Glaubensgrundlagen, orientierenden Wertvorstellungen, Orientierungsrahmen und Sinnhorizonten, die viel über die Vorstellungen der Gruppe erzählen, die aber bei einem direkten Vergleich nicht mehr zusammenpassen. F also über Gründe für das – angeblich meist männliche – Interesse an Pornografie:

F: Bei Männern, also, ich hab mal gehört, dass Männer sehr sehr viel stärker aufs Äußere achten, als Frauen, (1) weils irgendwie, ich weiß nicht, genetisch einprogrammiert ist, also so (1) Evolutionsleute sagen, das kommt daher, (2) also der Mann sucht sich sozusagen eine Frau, wo (3) gesund ist wo auf jeden Fall Kinder bekommen kann (.) und Kinder aufziehen kann also das ist so (1) aber irgendwie genetisch halt angeboren.

Das bedeutet, so F:

dass Männer von (...) ihren Aufgaben her sehr auf das Optische orientiert sein müssten, da sie ja für den Nahrungserwerb zuständig waren und so weiter und so fort (1) und da gibts eben die Argumentation, (.) dass irgendwelche sekundären Geschlechtsmerkmale leichtfertig wahrscheinlich als irgendwelche Qualitäten gewertet werden (.) für (...) Aufzug von Familie und so weiter und, das ist eben für die Männer wichtig, und für die Frauen ist es eher wichtig, dass halt der Mann genügend, was weiß ich, Mammut oder () nach Hause bringt oder so, das sind wieder andere Qualitäten, die sich nicht so sehr an dem Optischen orientieren.

Später glaubt F aber:

dass der Mann eben (...) einen stärkeren Sexualtrieb [hat und dass dies] einer der Gründe ist dafür, dass Männer (1) sehr viel mehr Pornographie konsumieren.

Dann stellt F aber fest, dass:

Sexualität was ist, was immer partnerschaftlich ist. Ganzheitlich. (...) so sind wir (...) veranlagt

und meint am Ende:

Pornographie funktioniert nun mal (...) auch, weil es eben, gesellschaftlich ins Bild passt.

In den Gruppendiskussionen, die wir zum Thema Pornografie durchgeführt haben, wurde häufig über Triebe diskutiert. Diese gelten als Aspekt der *Natur*; also als unveränderlich und nicht beeinflussbar. Weiterhin wird einerseits in fast allen Diskussionen dem sozialen Faktor, also z.B. den Machtverhältnissen, der Sozialisation, gesellschaftlich gewachsenen Strukturen usw., die wesentliche Rolle bei der Formung und beim Ausleben von Trieben zugeschrieben. Die Triebhaftigkeit gilt demnach für beide Geschlechter gleichermaßen, Unterschiede werden auf Personen bzw. gesellschaftliche Einflüsse bezogen. Andererseits denken offenbar viele der Diskutierenden, dass Männer von dieser ‚Eigenwilligkeit‘ des Körpers stärker betroffen sind, als Frauen. Danach ist es für Männer schwerer, ihren Trieb mit Hilfe des Denkens, der Vernunft, zu regulieren und zu lenken und das habe häufig Gründe, die in der Biologie der Männer liegen. Es gibt einen Unterschied – so die Idee –, der in der Zweigeschlechtlichkeit begründet und sichtbar ist; entsprechend zeige sich darin der Unterschied im Umgang mit Pornografie.

Obwohl also häufig soziale Faktoren als Erklärung für die Verschiedenheit ‚der weiblichen‘ und ‚der männlichen‘ Triebhaftigkeit und Triebbefriedigung ver-

antwortlich gemacht werden, fällt gleichzeitig der regelmäßige Rückgriff auf die Biologie (den Körper) auf. Das unumstrittene Lieblingsargument – vielleicht als Zugeständnis an einen prinzipiellen Einfluss des Sozialen – ist dabei das der Evolution: Häufig ist von dem Geschlechterverhältnis in der Steinzeit (!) die Rede, wo

„der Mann natürlich für den Nahrungserwerb zuständig ist, ja, also er geht jagen und so weiter und die Frau kümmert sich solange zu Hause in der Höhle um die Kinder.“

Diese These bleibt selten aus, bleibt aber auch selten unwidersprochen. Die Konflikte zwischen Sozialem und ‚Natürlich-Biologischem‘, die hier in vielen Gruppendiskussionen feststellbar sind, weisen auf den erwähnten Paradigmenwechsel im Alltagsverständnis von Sexualität und Trieben der Geschlechter hin. Das heißt, dass eine Naturalisierung oder Biologisierung der Unterschiedlichkeit männlicher und weiblicher Sexualität möglicherweise von einer Sichtweise der sozialen Konstruiertheit von Sexualität abgelöst wird.²⁷ Die ‚Natur‘ – hier in Form zweier biologisch unterschiedlich organisierter Körper – als letzte Bastion des unwiderruflichen Unterschiedes von ‚Mann und Frau‘ verliert ihre Überzeugungskraft. Soziale Verhältnisse und Beziehungen (auch ökonomische Gründe) werden für mögliche Unterschiede im Sexualverhalten verantwortlich gemacht. Damit zeigen die Kämpfe der Frauenbewegung und feministischen Theorien ihre Wirkung – die ja selbst von heteronormativen Vorstellungen dominiert waren;²⁸ Körper, Triebe und der Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Sexualität rücken ins Visier gesellschaftlicher Verhandbarkeit.

Häufig müssen aber auch Inkonsistenzen zwischen Sinnhorizonten und konkreten eigenen Erfahrungen integriert werden. Letztere können sowohl die Überzeugung der sozialen Konstruiertheit als auch der Naturgegebenheit konterkarieren. Angelika Wetterer hat die Integration von Inkonsistenzen zwischen verändertem Alltagswissen auf der einen und konkreter Erfahrung auf der anderen Seite untersucht. Sie spricht in diesem Zusammenhang von „rhetorische[r] Modernisierung“, wenn „alltagsweltliche[s] Differenzwissen (...) den Strukturen des Geschlechterverhältnisses und großen Teilen der sozialen Praxis ein ganzes Stück voraus[]jeilt“. Mit der rhetorischen Modernisierung, der Integration dieser Widersprüche, schließen wir eine Lücke in unserem Denken und in unserer Sprache.²⁹ Das Bemühen der Steinzeit-Szenarien, wenn keine anderen Erklärungen mehr greifen, ist aber keine ‚Verschleierungsstrategie‘, wie im Beispiel von Angelika Wetterer, sondern mehr eine ‚vorläufige Letztbegründung‘, wie sie genannt werden könnte: Wenn die Spannung der Inkonsistenzen zu groß wird, helfen beliebte, gängige Bilder, die kaum nachprüfbar sind, aus der schwierigen Situation.

Ein Paradigmenwechsel hat auch für die wissenschaftliche Diskussion bzw. für die wissenschaftliche Tätigkeit Konsequenzen, da diese auf der Grundlage von Alltagswissen funktionieren.³⁰ Viele VertreterInnen der wissenschaftlich-theoretischen

Annahme einer sozialen Konstruiertheit von Zweigeschlechtlichkeit, halten diese These nicht konsequent durch.³¹ Entsprechend bedeutet ein Paradigmenwechsel im Alltagsverständnis von Geschlecht einen deutlichen Auftrieb für die Anwendung dieser Theorien. Deren Durchsetzungskraft braucht eine alltagstheoretische Grundlage.

Fazit

Die Nutzung von Widersprüchen als Analysetechnik leistet einen queeren Beitrag zur Methodologie und Methodik qualitativer Forschung, die sich außerdem gut für die Re- oder Dekonstruktion von Geschlecht und Heteronormativität eignet. Bei der Arbeit mit Gruppendiskussionen scheint diese Technik der Nutzung von Inkonsistenzen besonders lohnend, um Orientierungsmuster und Sinnkonstruktionen aufzudecken, weil es zwei Ebenen von Widersprüchen gibt: fehlende Logik in der Argumentation, wenn also eine Person – oder mehrere Personen – inhaltlich einer eigenen Aussage widerspricht (siehe die Beispiele in 4.), sowie das Widersprechen, wenn eine Person – oder mehrere Personen – den Standpunkt einer anderen Person anzweifelt (wie in 2.).³² Solche Widersprüche treten in Äußerungen mehrerer Personen sicher deutlicher zu Tage, obwohl auch bei der Gruppendiskussion davon ausgegangen werden muss, dass es sich um Äußerungen eines Subjektes – der Gruppe – handelt. Die Suche nach Widersprüchen lohnt sich immer, wenn es um die Untersuchung von Sinn bzw. gesellschaftlichen Konstruktionen geht. Widersprüche sind (ein) Mittel, inkonsistente Orientierungsrahmen und Sinnhorizonte sowie Erfahrung bzw. Handeln und Deutung bzw. Hintergrund ‚passend zu machen‘. Wesentliche Orientierungspfeiler lassen sich mit der Suche nach Inkonsistenzen aufspüren, Orientierungsrahmen und Sinnhorizonte mit der Interpretation der Widersprüche nachvollziehen.

Widersprüche werden oft überhaupt nicht erkannt, sie werden aber auch häufig (auf)gelöst. In den hier vorliegenden Beispielen löst die Lesbengruppe den Widerspruch zwischen der Auffassung, dass Pornografie sexistisch und deshalb „scheiße“ ist und dem gegenüberstehenden eigenen Interesse an Pornografie, indem sie sich darauf einigt, dass sie die Qualität der ‚real existierenden‘ Pornografie unakzeptabel findet. Die christliche Männergruppe erklärt den Widerspruch zwischen ihrer Auffassung, dass Frauen kein Interesse an ‚hartem‘ Sexkonsum und deshalb auch kein Interesse an seiner Verbreitung hätten und ihrem Wissen, dass Frauen als Macherinnen, als ‚Profiteurinnen‘ im großen Sexgeschäft sehr erfolgreich sind, mit der Erklärung, dass es diesen Geschäftsfrauen nicht um ‚hartem‘ Sex geht, sondern um die ‚weiche‘ Erotik.

Widersprüche sind konstitutiv für das Funktionieren von Welt(erklärungen). Ihre Integration ist konstitutiv für die Bewältigung von Welt. Das Aufspüren und

Interpretieren dieser Widersprüche ist deshalb ein geeignetes Mittel, um Grenzen, Konflikte und Veränderungen von Wertvorstellungen, Sinnhorizonten und Orientierungsrahmen aufzudecken und qualitativ zu analysieren.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes *Pornographie als Kontextphänomen*, das vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst unterstützt wird (Az.: 24-729.18-1-18). Für kritisches Lesen und Mitdenken danke ich Nina Degele.
- 2 Nina Degele: „Happy together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften“, in: *Soziale Welt*, Nr. 54, Heft 1, 2003, S. 9-30.
- 3 Cornelia Ott: „Zum Verhältnis von Geschlecht und Sexualität unter machtheoretischen Gesichtspunkten“, in: Christiane Schmerl/Stefanie Soine/Marlene Stein-Hilbers/Birgitta Wrede (Hrsg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*, Opladen 2000, S. 189.
- 4 Siehe zu einigen Beispielen des Geschlechtswechsels von Berufen Regina Gildemeister/Angelika Wetterer: „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg 1992, S. 222-226.
- 5 Zur Beschreibung/Definition von Orientierungsrahmen und Sinnhorizonten siehe die Abschnitte 2, 4.1. und 4.3.
- 6 Vgl. Angelika Wetterer: „Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit“, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1995, S. 199-223.
- 7 Siehe z.B. Helmut Kromrey: *Empirische Sozialforschung*, Opladen 2002, z.B. S. 22, 39-43, 59, passim.
- 8 Vgl. Norman K. Denzin: „Symbolischer Interaktionismus“, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek 2000, S. 147; Peter Loos/Burkhard Schäffer: *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001, S. 36-38.
- 9 Siehe als grundlegende Einführung Peter Loos/Burkhard Schäffer: *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001.
- 10 Ich bezeichne sie deshalb als soziale Gruppe, also eine Gruppe, die aus der Sicht einer bestimmten Perspektive oder Forschungsfrage eine gewisse Homogenität aufweist.
- 11 Hans-Georg Soeffner: „Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“, in: Ronald Hitzler/Jo Reichertz/Norbert Schöer (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*, Konstanz 1999, S. 41.
- 12 Ebd., S. 41.
- 13 Auf einer anderen Ebene werden Widersprüche schon in die Analyse von Gruppendiskussionen einbezogen: als Fokussierungsmetapher (wenn alle durcheinander reden), die als Hinweis gewertet wird, dass das entsprechende Thema für die Gruppe von besonderer Bedeutung ist (s. Peter Loos/Burkhard Schäffer: *Das Gruppendiskussionsver-*

- fahren. *Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001, S. 70f.; Ralf Bohnsack: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, Opladen 2000, S. 152).
- 14 Siehe Peter Loos/Burkhard Schäffer: *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001, S. 70f.; Ralf Bohnsack: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, Opladen 2000, S. 152.
- 15 Ralf Bohnsack: „Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode“, in: Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl (Hrsg.): Opladen 2001, S. 229.
- 16 Peter Loos/Burkhard Schäffer, *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001, S. 39-42.
- 17 Gemeint sind hier nicht die konkreten – befragten – Gruppen, sondern die Gruppe der Menschen, die sich jeweils thematisch zuordnen lassen.
- 18 Und damit sind sie faktisch oder ‚objektiv‘, genauso wie konkrete Handlungen. Ihre Analyse ist somit eine Interpretation 1. Ordnung, keine Interpretation 2. Ordnung (vergleiche Alfred Schütz, dessen Unterscheidung von Interpretationen 1. und 2. Grades häufig zitiert, aber auch häufig unterschiedlich interpretiert wird: Alfred Schütz: „Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns“, in: Jörg Strübing/Bernt Schnettler (Hrsg.): *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*, Konstanz 2004, S. 185–191 und Kommentar S. 156).
- 19 Gruppendiskussions-Forschung meint die methodologischen, also theoretischen Grundideen und Voraussetzungen für die Erhebung und Auswertung von Daten, insbesondere aus Gruppendiskussionen.
- 20 Siehe Peter Loos/Burkhard Schäffer: *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001, S. 29-38.
- 21 Zur Gruppe als Forschungssubjekt – im Gegensatz zum Individuum – siehe Dominique Schirmer: *Soziologie und Lebensstilforschung in der Volksrepublik China. Perspektiven einer Mikrotheorie gesellschaftlichen Wandels*, Bielefeld 2004, S. 60-68 u. S. 180-186.
- 22 Dass auch Einzelpersonen keine ‚unabhängigen Individuen‘ sind, lässt sich vermutlich mit der Analyse von Interviews nachvollziehen.
- 23 Ebd. S. 29.
- 24 In der Soziologie ist das Individuum als theoretisches und empirisches Forschungsziel vor allem latent vorherrschend. Das heißt, es wird immer wieder kritisch hinterfragt – häufig aber ohne Konsequenzen (s. ebd. S. 63-66).
- 25 Es haben 18 Gruppen der unterschiedlichsten beruflichen, politischen, religiösen, geschlechtlichen und ‚sexuellen‘ Hintergründe in den Geburtsjahrgängen von den 1920ern bis zu den 1980ern diskutiert.
- 26 Das muss aber m.E. nicht heißen, dass in der Gesellschaft Veränderungswille und Veränderbarkeit geschlechtlicher Zuschreibungen zunehmen.
- 27 Vgl. Gunter Schmidt: *Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen*, Gießen 2004, S. 69–75.
- 28 Regina Gildemeister/Angelika Wetterer: „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweige-

- schlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg 1992, S. 201-254.
- 29 Angelika Wetterer: „Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Forum Frauenforschung*, Münster 2003, S. 289, passim.
- 30 Siehe z.B. Karin Knorr-Cetina: „Konstruktivismus als ‚Strategie der Weltentfaltung‘“, in: Theodor M. Bardmann: *Zirkuläre Positionen: Konstruktivismus als praktische Theorie*, Opladen 1997, S. 23; siehe auch Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1988/1922, S. 161.
- 31 Nina Degele/Dominique Schirmer: „Selbstverständlich heteronormativ: Zum Problem der Reifizierung in der Geschlechterforschung“, in: Sylvia Buchen/Cornelia Helfferich/Maja S. Maier (Hrsg.): *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*, Opladen 2004, Abschnitt 3.1, sowie Nina Degele: *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*, Wiesbaden 2004, S. 69–75, v.a. 74f.). Handlungspraxen
- 32 Hier ist das Anzweifeln von Werten oder Sinnerklärungen gemeint. Eine ganz andere Funktion hat das Anzweifeln von – selbst beobachteten – Handlungspraxen (siehe Nina Degele/Dominique Schirmer: „Selbstverständlich heteronormativ: Zum Problem der Reifizierung in der Geschlechterforschung“, in: Sylvia Buchen/Cornelia Helfferich/Maja S. Maier (Hrsg.): *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*, Opladen 2004, Abschnitt 3.1, sowie Nina Degele: *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*, Wiesbaden 2004, S. 69–75, v.a. 74f.). Handlungspraxen

Literatur

- Bohnsack, Ralf:** *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, Opladen 2000.
- Bohnsack, Ralf:** „Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode“, in: Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Opladen 2001, S. 225-252.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.):** *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Opladen 2001.
- Degele, Nina:** „Happy together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften“, in: *Soziale Welt*, Nr. 54, Heft 1, 2003, S. 9-30.
- Degele, Nina:** *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Wiesbaden 2004.
- Degele, Nina/Schirmer, Dominique:** „Selbstverständlich heteronormativ: Zum Problem der Reifizierung in der Geschlechterforschung“, in: Sylvia Buchen/Cornelia Helfferich/Maja S. Maier (Hrsg.): *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*, Opladen 2004.
- Denzin, Norman K.:** „Symbolischer Interaktionismus“, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek 2000, S. 136-149.
- Gildemeister, Regina/Wetterer, Angelika:** „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg 1992, S. 201-254.
- Knorr Cetina, Karin:** „Konstruktivismus als ‚Strategie der Weltentfaltung‘“, in: Theodor M. Bardmann: *Zirkuläre Positionen: Konstruktivismus als praktische Theorie*, Opladen 1997, S. 19-38.
- Kromrey, Helmut:** *Empirische Sozialforschung*, Opladen 2002.
- Loos, Peter/Burkhard Schäffer:** *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*, Opladen 2001.
- Ott, Cornelia:** „Zum Verhältnis von Geschlecht und Sexualität unter machtheoretischen Gesichtspunkten“, in: Christiane Schmerl/Stefanie Soine/Marlene Stein-Hilbers/Birgitta Wrede (Hrsg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*, Opladen 2000, S. 183-193.
- Schirmer, Dominique:** *Soziologie und Lebensstilforschung in der Volksrepublik China. Perspektiven einer Mikrotheorie gesellschaftlichen Wandels*, Bielefeld 2004.
- Schmidt, Gunter:** *Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen*, Gießen 2004.

- Schütz, Alfred:** „Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns“, in: Jörg Strübing/Bernt Schnettler (Hrsg.): *Methodologie interpretativer Sozialforschung: Klassische Grundlagentexte*, Konstanz 2004, S. 157-197.
- Soeffner, Hans-Georg:** „Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“, in: Ronald Hitzler/Jo Reichertz/Norbert Schöer (Hrsg.): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*, Konstanz 1999, S. 39-49.
- Weber, Max:** *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1988/1922.
- Wetterer, Angelika:** „Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit“, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1995, S. 199-223.
- Wetterer, Angelika:** „Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Forum Frauenforschung, Münster 2003, S. 286-319.

